


Das
Kaiser-Wilhelm-Denkmal
und die
Porta Westfalica.



Winden i. W.
Druck und Kommissions-Verlag von Wilhelm Köhler.
1888.

Das
Kaiser-Wilhelm-Denkmal
und die
Porta Westfalica.



Durch die Provinz Westfalen wogt gegenwärtig, im Dezember 1888, ein lebhafter Kampf um den Standort für das Kaiser-Wilhelm-Denkmal, welches die Provinz errichten will. Der Ansicht, welche den Standort des Denkmals unter Beschränkung auf die Kräfte der Provinz, im Südwesten auf einem der Ruhrberge, insbesondere auf der Hohen-syburg erwählen will, steht die Ansicht gegenüber, welche das Denkmal im Nordosten der Provinz auf einem Berge der Porta Westfalica in Gemeinschaft mit den Nachbarländern errichten will. Letzteres Vorhaben ist in den Vordergrund getreten, nachdem von Seiten des Provinzial-Ausschusses der Provinz Hannover angeregt worden ist, ein **Kaiser-Denkmal an der Porta Westfalica** von dem in der Vereinigung der Provinzen Westfalen, Hannover und Schleswig-Holstein, sowie der Länder Braunschweig, Oldenburg, Lippe und der Hansestädte, sich darstellenden niedersächsisch-friesischen Volksstamme errichten zu lassen. — Dieses Unternehmen muß nach unserem Dafürhalten vor der auf die Provinz Westfalen sich beschränkenden Absicht den Vorrang behalten.

Die Provinz Westfalen ist wie jede andere preussische Provinz weniger ein vaterländischer als ein administrativer Landes-Begriff. Einig fühlt sich die Provinz in dem freundigen und dankbaren Bewußtsein einer umsichtigen und sorgsamen Ver-

waltung; aber nicht viel weiter geht das vaterländische provinziale Bewußtsein.

Wenn für ein provinciales Unternehmen zum Andenken des deutschen Kaisers die Aussicht sich eröffnet, im Bunde mit einer andern preussischen Provinz und anderen deutschen Landen dem Unternehmen eine um so **größere** und **stolzere** Ausdehnung zu geben, so wissen wir keinen gerechten, keinen vaterländischen Grund, die also gebotene Hand der deutschen Nachbarn abzulehnen und auf unsere preussische Provinz uns zu beschränken.

Mit dem Denkmal soll nicht ein preussischer König, sondern **ein deutscher Kaiser** gefeiert werden. Fürwahr Niemand, in dessen Jugend noch das Preußenlied hineingeklungen, wird jemals dessen ungedenkt werden und stets wird sein Herz bei den Klängen dieses unsterblichen Liedes höher schlagen und wieder jung werden. Aber ebensowenig dürfen wir jemals, auch nicht bei der Gründung des Kaiserdenkmals verleugnen, welche Aufgabe Preußen durch die Einigung des zerrissenen Deutschlands erfüllt hat. Daraus aber ergiebt sich für uns die Aufgabe, von dem Denkmal der preussischen Provinz allein abzusehen, wenn uns die Hand geboten wird, das Denkmal nicht nur dem Kaiser, sondern zugleich auf der Scheide der ehemals feindlichen Lande das Denkmal offenkundig auch dem großen Einigungswerke des Kaisers zu errichten.

In Deutschland, vor Allem in Nord-Westdeutschland, hat unter dem friedfertigen Kaiser Wilhelm die eiserne Hand der Geschichte auch widerstrebende Völkerschaften zusammen gefügt. Und da will das Preussische Land Westfalen Nein sagen, wenn das stolze edle Land Hannover die Hand bietet, an der Scheide beider Lande ein gemeinsames Kaiser-Denkmal zu errichten?

Auf der Höhe von Hohensyburg prangt bereits seit mehr als dreißig Jahren der mächtige Winckel-Thurm, das Denkmal des hochverdienten Ober-Präsidenten der Provinz. Hiermit

scheint uns die Denkmalfähigkeit von Berg und Thal bei Hohensyburg erschöpft zu sein. Denn durch die Häufung von Denkmälern nahe bei einander kann nur der Ort gewinnen, aber jedes Denkmal kann nur verlieren, und da bereits die beste Stelle von dem Wincke-Thurm eingenommen wird, so wüßten wir nicht, wo in der Nähe oder Ferne, aber jedenfalls im Angesichte des Oberpräsidenten-Denkmal, noch für das Kaiser-Denkmal der **gebührende** Platz gefunden werden könnte? —

Ueber diese nicht zu beseitigende Mißlichkeit will die heimathliche Schwärmerci für die Hohensyburg gutgläubig mit wenigen Worten und vielem Schweigen sich und Andere hinwegtäuschen. Aber die Vergeblichkeit dieses Beginns erhellt aus folgender umgekehrten Betrachtung: Sezen wir den Fall, kein Wincke-Denkmal, sondern allein das Kaiser-Denkmal prangt in erhabener Vergeseinsamkeit auf der Hohensyburg, und später kommt die Zeit, auch einem hochverdienten Oberpräsidenten der Provinz ein Denkmal zu errichten. Dieses Denkmal, schlägt man vor, soll ebenfalls auf der Hohensyburg in Gestalt eines mächtigen Thurmes unweit des Kaiser-Denkmal erbauet werden. Würde nicht dieser Vorschlag mit Kopfschütteln und Befremden abgelehnt werden, weil die Gruppe eines Kaiser-Denkmal und eines Oberpräsidenten-Denkmal auf demselben Berge nicht erwünscht wird? — Und dennoch sollen wir in Wirklichkeit heute nicht mit Befremden und Kopfschütteln, — sondern mit freudiger Zustimmung dieselbe Gruppe auf demselben Berge genehmigen, nur mit dem Unterschied, daß heute dem Kaiser-Denkmal nicht mehr die beste Stelle des Berges eingeräumt werden kann, weil auf die beste Stelle bereits vor dreißig Jahren das Oberpräsidenten-Denkmal gesetzt worden ist. — Wahrlich ein derartiges Opfer der Ueberzeugung darf uns, die wir nicht von jener Schwärmerci für die Heimathberge eingenommen sind, nicht zugemuthet werden!

Dr. Gustav Ratorp, Verfasser des trefflichen Buches „Ruhr

und Renne" (Fferlohn 1871) erzählt daselbst Seite 92, nach Einhard oder Eginhard, daß der fränkische Kaiser Karl 775 über den Rhein gedrunge und gleich beim ersten Angriffe die Sachsen-Festung Sigiburgum (jetzt Hohensyburg) eingenommen habe. „Es wurde dann“ — (S. 99) — „in den wichtigen Platz eine fränkische Besatzung gelegt und gleichzeitig an derselben Stelle zur Christianisirung der Umgegend eine Kirche gebaut. Aber im folgenden Jahre schon, während der Kaiser jenseits der Alpen war, empörten sich die Westfalen wieder, nahmen die Gressburg und stürmten gegen die Siegburg, von der sie freilich unverrichteter Sache wieder abziehen mußten.“ —

(S. 111) „Die am Nordabhange der Höhe gelegene Kirche stammt, wie ihr Bau zeigt, aus dem 12. Jahrhundert; sie ist also nicht, wie die Sage will, von Karl dem Großen erbaut, und ebensowenig von dem Papste Leo III. eingeweiht worden.“

Die noch vorhandenen Burgreste gehörten nicht zur Wittensburg, dieselben stammen (S. 103) „aus einer weit späteren Zeit und dienten nicht sowohl zur Vertheidigung des Landes gegen die Fremdherrschaft, als vielmehr als Zufluchtsstätte der Stegreifritter bei ihren Raubzügen gegen Bürger und Bauern.“

— (S. 110) „Die kräftigen Grafen von der Mark mochten die Unsicherheit der Straßen in und um ihr Gebiet herum nicht dulden, und sie machten dem Unwesen durch die Zerstörung der Raubburgen ein Ende. So wurde Bolmarstein, Ipfenstein und auch unsere Burg niedergebrochen. — Die Zerstörung fällt in das Jahr 1287.“

Also sind die vaterländischen Erinnerungen der Hohensyburg von zweifelhaftem Werth!

Der Berg von Hohensyburg erzählt von den Niederlagen der Deutschen gegen den fränkischen über den Rhein vorgebrungenen Unterdrücker. Der unbefangene Sinn sträubt sich, dem Helden und Sieger ein Denkmal auf **der Stätte** zu errichten, wo die Altvorderen von den

jetzt besiegten Feinden ehemals Niederlagen erlitten haben. Soll dieses Völkerseingefühl hier nicht gelten dürfen? Bei der Errichtung eines Kaiser-Denkmal's für Jahrhunderte und bei der Prüfung und Wahl unter verschiedenen Denkmalsstätten haben wir vorwärts und rückwärts in die Jahrhunderte zu schauen. Wollen wir die Verantwortung übernehmen, von unsern Nachkommen gefragt zu werden: Gab es für das Kaiser-Denkmal in Westfalen keinen Berg, der auf deutsche Siegesfelder herabfah? —

Ein wohlgemeintes Truggebilde ist die Vorstellung, daß die Lage der Ruhrberge, wenngleich im äußersten Südwesten der Provinz gelegen, dennoch vermöge der central dort einmündenden Eisenbahnen den Einwohnern der Provinz auch von den entferntesten Grenzen her, möglich machen würde, durch Hin- und Rückreise nur einen Tag von Morgens bis Abends für den Denkmal-Besuch zu verwenden! — Hierbei ist zunächst außer Acht gelassen, daß diese Berechnung höchstens für die Anwohner der Eisenbahnstationen, nicht aber für die vielen Anderen zutreffen würde, welche im Norden und Osten der Provinz noch 3—4 Meilen weit von der nächsten Eisenbahnstation wohnen. Aber auch die Anwohner der Stationen würden von der Grenze die eintägige Hin- und Rückfahrt einschließlich des Denkmal-Besuches nur unter der Gunst eines Eisenbahnfahrplanes vollführen können, welcher überallher von der Grenze die Abfahrt in den frühen Morgenstunden gestattet und entsprechend auch in den Sommer-Abendstunden nach allen Richtungen der Grenze die Rückfahrt ermöglicht. — Aber eine derartige Harmonie der Fahrpläne könnte nur annähernd erreicht werden. Dagegen der Denkmalbesucher würde angewiesen sein, die Morgen- und Abendstunden, also die besten Stunden des Sommertages auf eine lange Eisenbahnfahrt zu verwenden um in der heißen Mittag-Sonne den Berg zu ersteigen. Also darf jenen Berechnungen ein so erheblicher Werth nicht beigemessen werden, um des-

halb den Werth der Porta als Standort für das Denkmal zu beeinträchtigen.

Als im Jahr 1872 der Aufruf erging, auf dem Niederrwald am Rhein das Siegesdenkmal zu errichten, da wurden weder aus der Mitte noch aus dem Osten des Reiches Einwürfe gegen die ferne Entlegenheit des Denkmals erhoben. Gleichwohl hätte damals schon, nach jenen heute in Westfalen verfochtenen Grundsätzen, für das damalige Denkmal der Kyffhäuser in Thüringen und inmitten Deutschlands den Vorrang behalten müssen, weil er von allen Seiten des Reiches weit rascher wie der Rhein zu erreichen ist. Dennoch wurde jener weisevolle Kaiserberg, — welchen heute bekanntlich die Krieger-Vereine Deutschlands für das von ihnen zu errichtende Kaiserdenkmal erwählt haben, — damals nicht ansersehen, vielmehr gewannen die Rücksichten auf die bergumkränzte Weltstraße am Rhein sofort die Oberhand. — Mögen ähnliche Grundsätze auch heute der Weltstraße, welche durch die Porta geht, den Vorrang erstreiten! —

Die fernste Sichtbarkeit von allen Weltrichtungen steht der Porta zur Seite. Dem Wanderer ragt, mag er von Süden oder von Norden kommen, manche Stunde weit die Berge-Pforte und der Standort des Kaiserdenkmals entgegen. In günstiger Windung geht die Eisenbahn durch die Porta, dergestalt, daß aus den von Süden heran fahrenden Eisenbahnzügen die Reisenden bereits fünf Wegstunden weit von Bielefeld-Löhne, — und noch viel weiter die von Osnabrück-Bünde kommenden, links den Wittekindberg und dessen Denkmalhöhe erblicken, alsdann gegenüber dem Berge durch den Bahnhof Porta fahren und noch bis Minden den Anblick behalten, wogegen alsdann die andere Hälfte der Reisenden durch die Windung der Fahrt von Minden nach Bückeburg in den Stand gesetzt wird, nunmehr ihrerseits bis nach Bückeburg den hinter ihnen liegenden Berg und das Denkmal zu schauen.

Die Berge der Porta Westfalica sind zugäng-

lich, wie wenige Denkmalplätze in Deutschland. Hier drängt sich, seitdem die Eisenbahn besteht, zwischen Westen und Osten der Verkehr des Volkes wie der Völker. Auf diesem Weg, vom Rheine bis zur Spree, von der Neva bis zur Seine, ist wie auf eine Lebensader der deutsche und europäische Verkehr angewiesen. Gerade ein solches Wogen und Treiben ist das Element für die Denkmal-Stätte eines Deutschen Kaisers, dessen erhabenes sichtbares Andenken seinem Volke wie den Nachbarvölkern zur Bewunderung und den Feinden im Westen und Osten, wo es noth thut, auch zum Schrecken dienen soll. Prächtige Buchenwälder kränzen und krönen die etwa 800 Fuß hoch sich erhebenden Berge der Porta Westfalica. Seit den jüngsten Jahren sind Berg und Wald manche Stunden weit durch gangbare Wege, überraschende Aussichtsklippen und willkommene Ruhebänke dem Wanderer aufgeschlossen, um ihm die Lieblichkeit des Weserthales vor Augen zu führen. Im Thal der Porta findet sich an beiden Ufern der Weser für vorübergehenden wie dauernden Aufenthalt gastliche Aufnahme. Auch die Bade-Orte der Umgegend, Deynhausen und die kleineren, Eilsen, Nenndorf, Rammen u. a sind anziehende Erholungsplätze.

Die freundliche Gegenwart dieser Berge geht mit einer weisevollen Helden-Vergangenheit Hand in Hand. Das Andenken Hermanns des Cheruskers wohnt auf den Bergen der Porta wie der grüne Wald, und die Erinnerung an jenen Vorkämpfer wider fremde Zwingherrschaft hat die Stätte dort für das Denkmal unseres Kaisers Wilhelm gleichsam schon zugerichtet.

Das ist jenes Thor von Bergen, woher vom Rhein einst Drusus mit dem Römerheere zog und vergeblich bis zur Elbe vordrang, — woher auch Germanicus, von der Nordsee kommend, einrückte, vergeblich, um für die Varusschlacht Vergeltung zu üben, denn zu den Füßen der Portaberge wurde er von Hermann zurückgeschlagen. Das war die Varusschlacht und die ferneren Schlachten in den Gefilden und Schluchten des Weser-Landes, auf deren Kunde das Weltreich der Römer an allen Enden

zum ersten Mal erzitterte und ahnen lernte, wie unter den Völkern das deutsche Volk ein Felsen sei, an welchem jeder Feind seines Friedens die Stirn sich einrennen werde. Das war der Beginn der neuen Weltgeschichte und der Zertrümmerung des Römerreiches. — Fürwahr, auf jenen Bergen, über den Gefilden von Nordwest-Deutschland, welche erschauet haben, wie zum ersten Male deutsche Kraft verjüngend in die Weltgeschichte eingegriffen hat, ist heute wohl der Ort, für die kommenden Jahrhunderte das Standbild des Helden zu errichten, der jene Ursprünge der deutschen Kraft zum Ziele geführt und das herrliche Deutsche Reich, diesen Hort des Friedens und der Abwehr gegen die auswärtigen Friedensstörer, erbauet hat.

Also dort, inmitten jenes Landes, von den Thälern „wo der Märker Eisen rekt“ bis zu den Gefilden, „wo des Marsen Rind sich streckt,“ dort soll das Kaiser-Denkmal stehen. Von dem Wittekind's-Berge soll der Kaiser hoch zu Roß gen Osten schauen, und an jedem Tage sollen zuerst sein Angesicht die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne begrüßen, sowie sein Andenken an jedem Tage neu verklärt wird durch die Sonne, welche vor seinen Blicken und nach seinen Thaten über den deutschen Landen aufgegangen ist. —

